Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 44

Artikel: Martin Hürlimanns Indienbuch

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646432

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von der diesjährigen Curnusausstellung des Schweiz. Kunstvereins, z. Z. in der Berner Kunfthalle: "Sanary" von Domenjoz.

ihr in die Rede. "Ach du, mit deinen zwei Mädchen und gar einer so schaffigen wie das Liseli ... Dent doch, der Ferdi und ich gang allein mit den Diensten ... Wenn ich nicht eine folche Stute hatte an dem Buben ... Er schafft für drei, der Ferdi ... Ist halt ein Guter, der Ferdi ..." Frau Anna Maria Richter seufst. "Aber ich, — ich spür die Jahre ... Wenn man so früh Witwe wird, und nur ein Sohn da ist, - er war damals neun Jahre alt, der Ferdi - Gott behüte mich, ich wollte nicht noch einmal alles durchmachen", — wehmütiges Gedenken redet aus ihren Augen. — Einen raschen Schritt tut sie auf Frau Se-diger zu, und legt ihr sacht die Sand auf den Arm. "Weißt, Marie", sagt sie gedämpft, "wenn ich mich ins Stödli zurudziehen könnte..., wenn der Ferdi bald eine Frau ins Haus bekäme",... — sie schaut hinüber zum Brunnen, wo Liseli wieder eifrig an der Arbeit ift, - "mir wär's recht." - -

Immerfort schaut sie das Liseli an... und dann wieder Frau Hediger... und was sie nicht ausspricht, redet dennoch deutlich genug aus ihrem willensstarken Gesicht. Frau Hediger merkt ihre Absicht. Aber sie schweigt und beginnt dann von etwas anderem zu reden.

Frau Anna Maria Richter ist zufrieden, wie sie heim geht. Sie weiß es: sie hat den Weg nicht umsonst getan. —

(Fortsetzung folgt.)

Martin Hürlimanns Indienbuch.*)

Ein Lederbiffen für Bibliophile.

Der Bücherkundige weiß, daß es sich hier um einen neuen Band der Prachtsbücherreihe "Orbis Terrarum — Die Länder der Erde in Wort und Bild" handelt, eines Berlagsunternehmens großen Ausmaßes, das das Intersesse und die Unterstützung eines weitesten Leserkreises versdient. Sind doch die bereits erschienenen Bände — sie beshandeln Frankreich, Deutschland, Desterreich, das "unsbekannte" Spanien, Italien, Jugoslavien, England, das

"romantische" Ame= rika, Nordafrika, Ka= lästina, Arabien, Mexiko, Kanada, Chi= na, Griechenland und

Standinavien — wahre Fundgruben für Kunftgeschichte, speziell für Baukunst, für Länder und Völsterkunde.

Es handelt sich bei diesen Büchern in der Hauptsache um Bil= der, und zwar sind es durchwegs photo= graphische Aufnah= men, die von den Verfassern an Ort und Stelle aufge= nommen wurden. Ein einleitender Text be= handelt die Eigenart des betreffenden Lan= des in hinsicht auf seine Baukunft, seine

Landschaft und sein Volksleben. Unter jeder der zirka 300 Abbildungen stehen Textunterschriften in Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch. (Siehe nebenstehende Illustrationsprobe.)

Das Bemerkenswerte an den Orbis Terrarum-Bänden, was sie den Bücherfreunden besonders wertvoll macht, ist die außerordentlich feine Wiedergabe der Originalaufnahmen durch das Aupferdruckerfahren, das sich hier auf schier absoluter Söhe zeigt. Ein qualitativer Unterschied zwischen Bhotographie und Druck ist kaum festzuskellen. Die Vilder haben eine wunderbare Tiefe und Schärfe und wirken fast dreidimensional. Dabei handelt es sich, wie auf den ersten Vick erfenntlich, um künstlerisch geschaute und mit handwerklicher Meisterschaft hergestellte Aufnahmen, die anzusschauen schon an sich ein Kunstgenuß ist.

So auch im vorliegenden Indienbuch Martin Hürli-

Der Berfalser hatte die schwierige Aufgabe zu beswältigen, ein Riesenreich wie Indien (4 Millionen Quadratstilometer und 300 Millionen Einwohner) nach dem für die Kamera Würdigsten und für das europäische Interesse Wertvollsten zu durchforschen. Er unternahm in den Jahren 1926 und 1927 zahlreiche Reisen durch ganz Indien: von der "Adamsbrücke" im Süden der Malabartüste nach dis zu den Hindus und Buddhistentempeln und stlöstern des "Sind" im Indusdelta, über das DekansPlateau nach dem Bengalenland, den Bramaputra hinauf dis an die tibestanische Grenze, dann wieder den Ganges auswärts zu den heiligen Stätten der Hindus und weiter nordwärts dis nach Kaschmir und hinauf an den Kaiberpaß in die afghanische Bergwüste. Heingekehrt stellte er aus den Tausenden seiner Sinclairskamera (C. Zeiß) entsprungenen Filmaufnahmen die 300 wundervollen Abbildungen seines Indienbuches zustammen

Mit wachsendem Erstaunen, das sich bis zur begeissterten Bewunderung steigert, betrachtet man die Zeugen altindischer Baukunst: diese Tempelbauten von Kamesswaram, Madura, Ellora, Ajanta, Konarak, Puri, Bhubasneshvar, Delwara; oder die MaharadschasPaläste in Amsriksar, Udaipur, Jaipur, Delhi, Agra, Gwalior und viele andere mit ihrer phänomenalen Fülle von Türmen und Türmchen, von Säulen, Statuen und ornamentalen Skulpturen. Diese Bauwerke lassen uns die Höhe und Tiefe einer Kultur ahnen, für die die Berührung mit der europäischen Kultur Abstieg bedeuten mußte.

^{*)} Martin Hürlimann: Indien. Bautunft, Landschaft und Boltsleben. 300 Junftrationen mit Begleittext. Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich.

Nicht weniger interessant und aufschlußreich für die Kenntnis indischen Bolkstums und Bolkslebens sind die Bilder, auf denen Bolkstypen und Bolkszenen, indische Lebensweise, Trachten, Sitten und Gebräuche, die Arbeit in Haus und Werkstatt, der Handel im Bazar und auf der Straße zur Darstellung kommen. Eine Reihe von schönen Landschaftsbildern vertiefen unsere Eindrücke vom Wunderland Indien.

In seiner Einleitung gibt der Berfasser einen perspektivenreichen Ueberblick über die Kultur= und Kunstepochen Indiens nebst einer knappen Darstellung über den Ausbau und die Eigenart der indischen Landschaft als Wohn= und Lebensraum der unterschiedelichen Bölkerschaften mit ihren vielen tiefgreisenden religiösen und kulturellen Tren= nungslinien.

So machen Bilder und Texte und nicht zuletzt ein vornehmer Leineneinband (es gibt auch Halle und Ganzlederausgaben) Hille manns Indienbuch zu einem begehrten Beslitztum für jeden Bücherfreund. H.B.

Die Raisergruft in Wien.

Der Fremde, der die Hauptstadt der ehemaligen Donaumonarchie besucht, begegnet auf Schritt und Tritt den Zeugen des alten Glanzes und der früheren Bracht. Schöne Kirchen, herrliche Barockbauten, Denkmäler und prächtige Reiterstandbilder, großartige Platz und Parkanlagen erinnern an die alte Kaiserzeit, an den Kunstsinn und die Prunksliebe der habsburgischen Kaiser.

Aber besonders eine Stätte gibt es in Wien, wo sich der Besucher enge verbunden fühlt mit den früheren kaiserlichen Machthabern, wo er in aller Ruhe sich in jene Zeiten zurückversehen kann, da Wien noch die Metropole der Habsburgermonarchie war, wo er unfehlbar von unsichtbarem Banne ergriffen wird und an jene entschwun-

denen Zeiten zurückenken muß. Dieser Ort ist nicht etwa die Hofburg oder das Lustschlöß Schönbrunn mit seinen ausgedehnten Barkanlagen, es ist keine Stätte, da deutsche und österreichische Kaiser zu ihren Lebzeiten wohnten, sonwern es ist die düstere Kaisergruft bei den ehrwürdigen Kapuzinermönchen.

Im Zentrum des größten Berkehrs, nur wenige Schritte vom Stephansdom entfernt, erhebt sich am "neuen Markt" der schlichte und unauffällige Bau der Kapuzinerkirche "Maria zu den Engeln", und anschließend daran das Kapuzinerkloster. Unter diesem Kloster und unter den daran anschließenden Häusern erstrecken sich die Räume der Kaisergruft. Da unten ruhen 138 Särge von Mitgliedern des Hauses Habsburg-Lothringen. Unter der erläuternden Führung eines Mönches kann man in die Gruft hinuntersteigen und die kaiserliche Grabstätte besichtigen.

Zuerst betritt man die sogenannte Karolingergruft, einen weißgetünchten, fensterlosen Bau aus der Zeit des Spätbarods, in dem sich die reichverzierten Särge Kaiser Leopold I., Kaiser Karl VI. und Kaiser Joseph I. befinden, dann die einfacher gehaltenen Särge ihrer Frauen und Kinder. Rechts grenzt die aus dem 17. Jahrhundert stammende Leopoldsgruft an und dann die kleine Engelsgruft, in der die Särge jung verstorbener, oft sogar ungetaufter Erzherzoge und Erzherzoginnen aufgebahrt sind.

Links an die Karolingergruft stößt die Maria-Theresiengruft an, jedenfalls der prunkvollste und herrlichste Teil der



Conjiveram (Indien). Torturm eines Tempels. Aus M. Hürlimann, "Indien" Fret & Basmuth-Berlag, Zürich.

ganzen Gruft. Sie ist höher als die andern Räume und mündet in eine Ruppel aus, die in den Klosterhof ragt und das Sonnenlicht in die düstere Totenbehausung hineinleitet.

Im Mittelpunkt der Maria-Theresiagruft erhebt sich der prachtvolle Doppelsarkophag der großen Kaiserin und ihres Gemahls; an den vier Eden des Barodsarges sitzen vier klagende Frauen, die das heilige römische Reich, Unsgarn, Böhmen und Ierusalem darstellen. Un den Seiten sind Reliefs angebracht, die die Taten und wichtigkten Ereignisse aus der Regierungszeit Maria Theresias darstellen. Auf dem Deckel liegen, aus tiefem Schlase erwachend und sich aufrichtend die Kaiserin und ihr Gemahl, beide das Reichsszepter haltend; die Kaiserin in Serrscherornat, der Kaiser in römischer Imperatorenrüftung.

Maria Theresia ließ diesen schönen Sarkophag nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1765 errichten; bis zu ihrem eigenen Tode 1780 soll sie jeden Tag die Gruft besucht haben, um ihren Gemahl zu besuchen und sich selbst auf den Tod norrubereiten

auf den Tod vorzubereiten.

Im gleichen Raume befindet sich der schlichte und einsfache Sarg Kaiser Joseph II.; dann die übrigen Kinder Maria Theresias in einfachen Särgen. An diese Gruft schließt sich die im Biedermeierstil gehaltene Franzensgruft an, in der sich die Särge Franz I. von Oesterreich, seiner vier Gattinnen und seiner Kinder befinden. Im gleichen Saale liegen die Ueberreste Marie Louisens, der Gattin